

Miesbadener Tagblatt.

45. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

14,500 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf. —
Reclamen die Beilage für Werbefelder 50 Pf.,
für Anzeigen 75 Pf.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 270.

Bezugs-Preis pro No. 52.

Samstag, den 12. Juni.

Bezugs-Preis pro No. 52.

1897.

Abend-Ausgabe.

Der Journalisten- und Schriftstellertag.

Auf dem Journalisten- und Schriftstellertag, der soeben in Leipzig seine Beratungen abgehalten hat, sind eine Anzahl Fragen zur Erörterung gelangt, die von hohem Interesse für die Presse und deshalb auch von allgemeinem Interesse sind. Zu diesen Fragen gehört in erster Reihe die des Strafverfahrens bei Verbrechen. Es wurde die Abänderung einer Petition aus den Reichstag beschloffen, wonach bei politischen und literarischen Verbrechen im Falle einer Freiheitsstrafe nur auf Festlegung erkannt werden oder für solche Gefangenen, deren Straftat als nicht aus gemeiner Gefinnung hervorgegangen anerkannt ist, eine besondere Art der Strafverbüßung vorgesehen werden soll. Die Klagen über die Mängel und Ungerechtigkeiten der Strafverfahren sind eben so alt wie die Menschheit. Denn in den einzelnen Bundesstaaten ist die Handhabung der Strafverfahren eine völlig verschiedene, und selbst innerhalb der Grenzen der Bundesstaaten ist die Praxis der Ausführung keineswegs einheitlich geregelt. Nach dem heutigen Recht ist die Vollstreckung der Freiheitsstrafen so gut wie ganz dem Ermessen der Verwaltungsbehörden überlassen. Die Strafprozessordnung beschäftigt sich lediglich mit den Voraussetzungen der Strafverfahren und mit den hierzu befugten Behörden. Mit der Art der Vollstreckung befaßt sich die Strafprozessordnung nur hinsichtlich der Todesstrafe, und auch hierbei werden nur einige Vorschriften von wenig Belang angeordnet. Berücksichtigung eingehender werden die Bestimmungen der Strafprozessordnung zu. So trifft sie einige Bestimmungen über die Befähigung der Gefangenen und die Zulässigkeit der Einzelhaft; aber diese dürftigen Bestimmungen vermögen keinen Ersatz für die fehlende Regelung des Strafverfahrens zu bieten. Die Regelung des Strafverfahrens hat der Reichstag in einer Resolution gefordert. Die Ausföhrung für die endliche Erfüllung dieser alten und berechtigten Anforderung sind freilich, darüber darf man sich nicht täuschen, nicht fernlich groß.

Noch geringer sind die Aussichten der beiden weiteren Forderungen, die der Journalistentag geltend gemacht hat, nämlich der Abschaffung des Zeugniszwangs für die Presse und der Reform des Verleumdungsrechts. Die Klagen über den letzteren sind allgemein. Der § 11 ist zu einem wahren Kreuz für die Presse geworden. Wer es versteht, seine Verleumdung den normalen Anforderungen des Gesetzes anzupassen, dem gegenüber ist der Redakteur heutzutage wehrlos. In seinem Kommentar des Preßgesetzes erklärt v. Marquardsen, die Erfahrung habe gelehrt, daß mit dem Verleumdungswang ein großer Mißbrauch getrieben worden ist, und es ist sehr begreiflich, daß man auf den Gedanken verfiel, der Wiederkehr solcher Mißbräue durch völlige Befreiung der Verleumdungspflicht zu begegnen. Aber die Aussichten für die Herbeiföhrung einer Abänderung

des Verleumdungsparagraphen sind, wie schon erwähnt, recht schwach. Nicht anders ist es mit der Frage des Zeugniszwangs. Der Zeugniszwang für die Presse widerspricht zweifellos den modernen Rechtsanschauungen; er bringt den Redakteur mit seiner Moral in Konflikt, die ihm gebietet, das ihm bewiesene Vertrauen zu rechtfertigen. Der Zeugniszwang widerspricht aber auch dem Institut der Verantwortung des Redakteurs, und er ist endlich in der Praxis fast durchweg unvollkommen gewesen, selbst er nicht einmal die Rechtfertigung des Erfolges für sich hat. Aber die Verhandlungen über die Justiznovelle haben gezeigt, daß auf eine Einmütigkeit der Regierungen in der Aufhebung des Zeugniszwangs schwerlich so bald zu rechnen ist.

Der Journalistentag hat endlich beschloffen, eine Eingabe an den Reichstag und den Bundesrat um eine authentische Auslegung des sogenannten „Groben Unfugs-Paragraphen“ zu richten und eine energische Agitation gegen die Rechtsprechung über diesen Paragraphen einzuleiten. In der That ist die Handhabung und Ausdehnung des „Groben Unfugs-Paragraphen“ nachgerade unheilbar geworden. Der Paragraph hat seine geistliche Unterlage völlig verlassen und ist heutzutage in das Belieben der richterlichen Auflegung gestellt worden. Der Begriff des groben Unfugs ist aus dem § 180 II. 20 des Allgemeinen Landrechts genommen worden, wo es heißt:

„Unzüchtliche Tugden, welche auf den Straßen und sonst Unruhe erregen oder große Unästhetik verursachen, sollen mit Strafe belegt werden.“

Der Ausdruck „Unfug“ findet sich zuerst in der Preussischen Verordnung vom 17. August 1835, die, in Anlehnung an das Landrecht, verfügt:

„Die Strafe unzüchtlicher Tugden, welche auf Straßen Unruhe erregen, bestimmt der § 180 II. 20 des Allgemeinen Landrechts. Werden sich andere verlegende Unfug fassig, so haben die vorstehenden Vorschriften auf sie Anwendung.“

Der Begriff des groben Unfugs, der von hier in das preussische Strafrecht und von diesem in das Reichsstrafgesetzbuch übernommen worden ist, kann somit kaum zweifelhaft sein, und sein wichtiges Wesen ergibt sich ja auch am besten daraus, daß er mit dem ungebührlichen, ruhestörenden Tugden in eine Reihe gebracht worden ist. Entgegen dem willkürlichen Begriff des groben Unfugs hat dieser, indem man ihn ganz besonders der Presse gegenüber ausübte, eine Anwendung und Ausdehnung erlangt, die durch das bekannte, juristische Denkvermögen charakterisiert wird:

Was man nicht zulassen kann,

Sieht man als groben Unfug an.

Es wäre höchst erfreulich, wenn den Bemühungen des Journalistentages, eine Abstellung dieses Mißstandes in der Rechtsprechung herbeizuföhren, Erfolg beschieden wäre.

Berlin.

Dr. jur. P.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Prinz Heinrich fährt heute früh von Kiel auf dem Kreuzer „König Wilhelm“ nach England ab.

* Berlin, 12. Juni. Im Prozeß v. Tausch u. Böhrow ist von den Verteidigern v. Böhrow gegen das Urteil Revision eingelegt. Die Verteidiger hoffen, daß das Reichsgericht das Urteil auf-

heben und die Strafkammer abheben für die Reichen, Betrag und einfache Umkleenachnahme, eine andere Berücksichtigung finden wird. Reichsminister v. Bismarck hat gegen die „Gazette Gratzkade“ Strafverfügung wegen Verleumdung des Staatsministers gestellt.

Wie der „Volks-Ans.“ meldet, wird die Gründung eines deutschen Kriegesverbandes, welcher alle deutschen Kriegesvereine umfassen soll, jetzt in lebendigen Strahlen bestrahlt. An der Spitze des Verbandes soll der Kaiser stehen.

Die Forderung einer Reorganisation der politischen Polizei, so schreibt die „Nat.-Lib. Rev.“, müßte gerade auf der Seite mit besonderer Stärke sich regen, wo man auf politischen Gebieten die lediglich vom Zeitgeist der Polizei moderierten Volkswahlen gerade jetzt so außerordentlich erweitert möchte.

Der Magistrat von Berlin hat beschloffen, das Geschw. das das Comité zur Errichtung eines Denkmals für die Märzgefallenen von 1848, wie jünger gemeldet, um einen Beitrag aus öffentlichen Mitteln an ihn gerichtet hat, zur Erhaltung einer Kommission von sieben Mitgliedern zu überweisen. Dazu kommt die freikonservative „Volks.“. „Der Kaiserstreuen Berlin soll also hauptsächlich aus öffentlichen Mitteln von einem hiesigen Magistrat zu einem Denkmal für Männer verholten werden, die, mögen sie zum Teil auch in jugendlichem Zwillings für die Rechte des Volkes zu kämpfen gekämpft haben, mit der Waffe in der Hand gegen das angeklammerte Königtum aufgetreten sind? Welch ein Triumph für die revolutionäre Sozialdemokratie!“

Wilmard wird, wie ein Berichterstatter aus hiesiger Klasse wissen will, in allerhöchster Zeit in Berlin ein Gigarrengeschäft aufmachen. Da er selbst bekanntlich „nicht aus dem“ dürfte, steht hinter ihm ein wohlhabender Geschäftsgenosse. Wilmard selbst werde in eigener Person Denkmäler sein.

* Versammlungen zur Wobadener Reichstagswahl. Bei der Beratung des Reichstages in der Abgeordnetenkammer hat der Minister des Innern, Herr v. d. Rode, gedrückt, namentlich nach der Seite der Nationalisten hin, daß die Bevölkerung die Abänderung der Reichstagswahl nicht verstehen und deswegen zu geeigneter Zeit mit den abweichenden Parteien Abänderung halten werde. Die Reichstagswahl in Wobaden wird deshalb von mehreren Blättern als der Beginn einer solchen Abänderung angesehen, allerdings mit einem Vorbehalt, das den Erwartungen des Reders der Rode nicht entspricht. Schreibe das selbst das „Stettiner Volks.“. „Nach wie erkennen in dem Wobadener Ergebnis eine einseitige Warnung der Regierung und eine Warnung an die Konfessionen, nicht durch hartnäckige Fortsetzung in einer verkehrten Richtung ihre oberhalb schon geschilderten Wobadenheiten noch fortzusetzen zu versuchen. Man sollte lieber heute als morgen einen Ausweg aus der Reichstagswahl suchen und dann zu den besseren Traditionen einer vollständigen Bergeung zurückkehren. Sölt man die Abänderung der letzten zwei Jahre weiter ungenutzt, so kann der Reichstag nicht ausbleiben. Eine weitere Abänderung, wie der Herr Stamm und zu Herrn Reichstagsmann anderer Gewandens keine andere Wirkung haben, als den hiesigen Konfessionen und den Welt seinen Willens im Volk vollständig zu ruinieren.“ — Das Organ des Herrn v. Stamm bezeichnet den Ausfall der Wahlen in Wobaden und Wobaden mit Verdröß und benutzt die Gelegenheit, die Regierung gegen das allgemeine Wahlrecht und in einer leichten Föhlung, natürlich im Sinne seiner Bröckchen, anzuweisen. „Der Nationalismus und die Demagogie arbeiten auf dem Boden des gleichen und gerhimen Wahlrechts lüppig und gewinnen immer größere Kraft. Man wird mit dieser, auch durch die neuesten Verleumdungen befestigten Thallade und mit ihrer notwendigen Folge, einer immer radikaleren Zusammenlegung des Reichstages, rechnen müssen. Das sind Thalladen, denen kein einheitlicher Widerstand und kein Parteistandband sich vertheidigen darf. Welche praktischen Konsequenzen aus diesem zu ziehen sind, ist eine Frage für sich. Jedenfalls enthalten sie eine dringende Mahnung an die Regierung. Nur eine harte, einige Regierung mit festen Zielen und mit festem, stetigem Willen ist der Lage der Dinge im Stande, das Reich und Staatskraft fäher zu heuern. Nur eine solche Regierung findet auch das Maß von Vertrauen im Volk,

in ihrem eigenen Theater, der „Renaisance“, Gastfreundschaft anbot. Sie schloß der Dufe Blumenkörbe, sie giebt in ihrer Loge das Zeichen zum Applaus. Eine Königin nimmt keine Zweifel an: sie protegiert.

So mußte Sarah auf dem gesellschaftlichen Boden Siegerin bleiben; in dem Moment, wo die Dufe auftrat, sprach alle Welt mit Bewunderung von Sarah. Und doch hatte Eleonora Dufe, ihrer Gewohnheit entgegen, Alles aufgegeben, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu lenken; nicht nur als Schauspielerin, auch als Reflektionskünstlerin rivalisierte sie mit der Sarah. Sie, welche die Kühnheit oder Berechnung gefaßt, gekrönten Säulern eine Unterredung zu verweigern, verbrachte lange Stunden im Gespräch mit Pariser Reportern; ja, der Schallten Alexander Dumas wurde heraufbeschworen, um für die Signora della Camello Reflektions zu machen. Der „Figaro“ und die „Revue de Paris“ veröffentlichten die Korrespondenz zwischen Dumas und dem italienischen Kunstmalern, Gr. Primoli, welcher die Dufe Dumas vorgeföhrt. Jules Claretie, ebenfalls ein Freund von Dumas und von Eleonora Dufe, öffnete im „Temps“ die unerschöpflichen Schätzen seiner Theater-Erinnerungen. Daersuhr denn die Welt, daß die Dufe für Dumas das verführerische Ideal der modernen Schauspielerin bildete, ebenso wie Dumas für die italienische Tragödin das Ideal des modernen Dichters war. Beim Verfassen seines letzten Stückes, der nie aufgeführten „Route du Thibet“, hatte Dumas Eleonora Dufe vor Augen; und als die Dufe den Autor der „Donna“ zum ersten und letzten Mal erblickte, brach sie in Thränen aus.

Das Alles war sehr rührend zu lesen; Gines nur verstimmte dabei, nämlich, daß man die Wöskt merkte. Ja, die Dufe ist eine große Darstellungskünstlerin, auf der Bühne sowohl, als außerhalb derselben. . . . Ihre Kunst kommt übrigens den Franzosen, obwohl sie italienisch spielt,

Pariser Brief.

(Eigener Bericht für das „Miesbadener Tagblatt“.)

Die Wöskt. — Die Dufe. — Premieriere. — Ein prächtigster Vorstellungseffender. — Der trauke Modelleben.
Paris, 8. Juni.

Als die Blätter vor wenigen Tagen die Nachricht gebracht, daß die ihrer Zeit so berühmte Schauspielerin Armond-Wöskt gestorben sei, mag wohl Manchem der paradoxal klingende Ausdruck entsetzt sein: „Wie, sie lebt noch?“ In der That fand die Wöskt-Vorstellung der Mme. Wöskt im Jahre 1876 statt, und die lebendige Begräbnisse, die seit zwölf Jahren an Parahis hinführende Schloßfrau von Corridon, galt der Welt für tot. Nicht nur die Nachwelt sieht dem Wöskt eine Krönung, schon die Weltwelt weiß ihn gründlich zu vergessen.

Und doch war der Name Armond-Wöskt in den vierziger und fünfziger Jahren in allen Ländern Europas so gefieert, wie heute der Name Sarah Bernhardt. Nannte man ihn aber in den letzten Jahren in Gesellschaft von Schauspieler, so lächelten die Wöskt überlegen und sagten wohl: „Ah, oult La mere Pöskt! C'est da vieux jeu!“ Das Zeraltete an der „Mutter Wöskt“ war ihre unvergleichliche Kunst des Vortrags, eine Kunst, die mit jedem Tage seltener wird. Nannte Wöskt, gleich der Rachel eine Schülerin des berühmten Samson, verstand es noch, fast coulissenreife mit gurgelndem Organ rauschende Wöskt und Publikum zu schlenbern, Wort für Wort in molligender Wöskt auszuweihen; sie wußte weder zu brüllen noch zu heulen, aber dafür wußte sie zu mianieren. Das heutige Publikum scheint für die Finesse des Vortrags keinen Sinn mehr zu haben; das mühselige Studium erscheint den Schauspielern anstandslos, ihr Erfolg ist gefieert, wenn sie mit großen und breiten Ärgen malen

Nur die Weieranen der Pariser Kritik, Sarcen an der Spitze, gedenken mit Nöhrung des verblöhten Sternes. Sie hatten die Wöskt gekannt, als sie noch schön war wie eine griechische Göttin und gleich ihr in Vorberghainen wohnte. . . . Damals war sie der richtige Typus einer dramatischen Primadonna, wenn auch ihre Kunst von der der heutigen Kollas sehr verschieden war. Auch sie duldete es nicht im Rahmen eines von Allen nach künstlerischem Ensemble strebenden Kunstinstitutes, wie die Comödie Française, und eines schönen Tages verließ die unvergleichliche Gellimene plötzlich das Haus Molleres und nahm ein glänzendes Engagement in London, dann in St. Petersburg an. Der Prozeß, den die Comödie Française gegen sie anstregte, machte großes Aufsehen; er bildet einen Präcedenzfall, welcher für die Coquelins und Sarachs so unangenehm ist. Die Wöskt mußte ein Pönale von 100,000 Francs zahlen. Nun ist sie dahin, die Glorie der sensationellen Prozeße, voraussetzt sind die stolzen Tournöen, verbort die Vorberstörze, und die griechische Göttin liegt unter der Erde.

La reino est morte, vive la reino! An dem Tage, wo man die Wöskt begrub, hielt Eleonora Dufe ihren Eingang in Paris. Sie fand in Paris nur eine Konkurrentin vor, aber eine Edwin. Das lange erwartete Gostspiel der Dufe konnte nichts Anderes sein, als ein Zweikampf mit Sarah Bernhardt. Man war gespannt, wie Sarah sich ihrer Rivalin gegenüber benehmen würde. Viele waren überzeugt, daß sie verzeihen und ihre soliden Freundschaften in der Presse dazu benutzen würde, um die Dufe zu einem minder ehrenvollen als röhren Nöhrung nach Italien zu veranlassen. Welt gefiekt! Sarah demies noch einmal jene überlegene Weltkühnheit, der sie einen bedeutenden Teil ihres Erfolges verdankt. Eleonora Dufe eine Rivalin, eine gefürchtete Rivalin? Nein, eine solche hat die Sarah nicht. Sie ist ihrer Stellung so fäher, daß sie der vermeintlichen Rivalin

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 270. Abend-Ausgabe.

Samstag, den 12. Juni.

45. Jahrgang. 1897.

Selig, wenn die Thräne rinnt,
Dicht, wie Regentropfen fallen;
Nur weinte Thränen sind
Wo die Schmerzen der Welt.

Frug.

(27. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ein Schatten.

Roman von Walter Schmidt-Sekter, München.

Drüben im Pfarrhause wohnte der alte Pastor mit seinem Sohne, der sein Nachfolger werden sollte und sehr schon sein Stellvertreter war. Der alte Herr war seit vielen Jahren Witwer, und deshalb war sein einziger Sohn mit seiner hübschen, jungen Frau zu ihm gezogen, nachdem er sie gleich nach seinem glänzenden bestandenen Examen heimgeführt hatte.

Wie ein Dolchschmerz traf ihn diese Nachricht der Frau, und hätte er mit ihr nicht schon zu einem wirklich, nur in einem so weltlichen Dasein möglichen Briefe die Pension abgemacht für einige Zeit, er wäre sofort wieder auf und davon gegangen, trotz der lächerlichen Willigkeit seines Aufstiegs.

Und doch, was ging ihn denn das fremde Geschöpf im Grunde an? Weil er einmal in einer malerischen Umgebung in poetischer Abendstimmung neben ihr gesessen, wo sie ihn nicht einmal bemerkt hatte, oder weil er ihr durch einen Zufall im Walde in der Postkutsche wieder begegnet war, als er sie schon längst wieder vergessen hatte, oder — weil er ihr verlorenes Amulett auf dem Herzen trug, wie einen Talisman gegen den quälenden Schatten, der ihn verfolgte? — Er konnte sich nicht mehr aus und schalt sich selbst einen sentimentalischen Narren.

Nur das Gefundene mußte er jetzt noch zurückgeben, denn es erschien ihm mit einem Mal als ein unechtes Gut. Dann konnte er beruhigt weitergehen, und die Reisepfote war vergessen! —

Wieder klangen draußen die Glocken und am Fenster vorüber wanderten die festlich gepuderten Bauern zum Gottesdienst, die Männer in den langen altfränkischen Röcken mit breiten Schößen und bunten Westen, die Frauen und Mädchen mit vielfältigen, feidenen Mäden und silbergeschmückten Miedern. Langsam erhob sich auch Erich, nahm seinen Hut und trat vor die Thür; er that einige Schritte über den Platz und den kleinen Friedhof und stand gleich darauf in der Kirche, seit Jahren zum ersten Mal einem wirklichem Gefühl frommer Sehnsucht folgend. — Neugierig schaute ihn Alles an, und fast erschrocken blieb er hinten am Eingang stehen, wo die hohen Bänke seine elegante, modisch gekleidete Erscheinung verdeckten.

Dicht unter der Kanzel entdeckte er die reizende Gestalt mit dem blonden Haar, über ihr Gesichtsausdruck beugte. Sie saß neben einer anderen jungen Frau mit blauen, lebenden Augen und schwarzen, klugen Augen. Beide trugen halb städtische Tracht.

Der Prediger erschien auf der Kanzel, und ihm goll Erich ganze, fast neugierige Aufmerksamkeit. Es war ein noch ziemlich junger, hübscher Mann, mit hochintelligentem Gesicht und lebhaften Augen, eine feine männliche Erscheinung, die von vornherein jeden sympathisch für sich einnehmen. — Was er sprach, hörte Erich anfangs kaum, er war gestreut und verwirrt, er suchte in einem fort vor sich selbst Gefährungen und Gesichtsausdrücke für sein Interesse an Allem, was fremde Wesen umgab.

Endlich aber hörte die Predigt auf ihn eine wohlthuende Wirkung, der Mann sprach ohne Pathos, einfach, schlicht

und mit überzeugender Wärme, und es war Erich, als befände er sich seit gestern in einer neuen Welt, in einer so reinen, wohlthuenden Luft, daß er sich widerstandslos den neuen Eindrücken hingab, denn hier in dieser Umgebung, dieser klaren, ungetrübten Atmosphäre, das fühlte er, lag allein das, was er brauchte, um langsam zu genesen, sich körperlich und geistig aufzuraffen: Friede mit sich selbst!

Als er am Abend aber nach einem langen, herrlichen Spaziergange in sein Zimmer kam und an die tannene Kommode trat, fielen seine Augen auf ein kleines Bild von ruhender Mädchenfröhenheit, mit erheben, träumerischen Augen und wehmütigen Lippen. Er hob es empor und sah es lange an; dann fühlte er leise und schmerzlich: „Was hilft das Alles? — Die zu entrinnen vermöchte ich nicht, und wenn ich ständete bis ans Ende der Welt. Dein bleicher Schatten wird doch ewig stehen zwischen mir und Allem, was bindend und lebend meinen Weg mir kreuzt!“ —

Fast zwei Monate waren vergangen. Erich befand sich noch immer in dem kleinen Gasthof, was in dem stillen Dörfchen längst so heimlich geworden, und er selbst manchmal glaubte, dieser seltsame Gast könne niemals wieder ein Ende nehmen und seine heimliche Wacht rufe ihn niemals wieder von hier fort in das wilde, hastende Getriebe jenseits der trennenden Berge.

Er hatte gewaltsam einen tiefen Strich gelassen durch die Vergangenheit, mit aller Energie hatte er versucht, sich loszureißen von den quälenden Erinnerungen und ein neues Leben zu beginnen unter den allmählich zwingenden Eindrücken seiner neuen Umgebung. Im Hause des Pastors war er bald bekannt geworden, und mit warmer Zuneigung hatte man ihn dort aufgenommen. Der alte geistliche Herr, wie sein Sohn, waren ein Paar herrliche Menschen, klar und hell von Herz und Verstand, wie das Wasser der Gebirgsbäche, und Erichs offene Lebensfröhlichkeit hatte auch hier wieder den alten Jäuber gelöst.

Nach wenig Wochen schon hatte ihn Jedermann lieb gewonnen, von seiner freundlichen Blüthe im Gasthof „Zur Traube“ bis zum letzten Bauerndamen hinunter, der ihm sein herrliches „Gut Gott!“ rief. Im Pfarrhause selbst war Erich längst der wälsche Gast, der selbstverständliche Zugehörige in der kleinen Familie. Selbstverständliche die beiden Theologen sein Vorurteil gegen Erichs Bühnenberuf, im Gegenteil, sie waren selbst erregte Theaterfreunde und schimpften wacker, und nicht aus Höflichkeit mit über die Beschränktheit vieler ihrer Landsleute.

Sie waren in der Welt herumgekommen, alle Beide, sie waren Beide keine Zerknirschten, sondern Prediger und freier Kämpfer, eigener, tiefer Erkenntnis. Sie kannten das Leben aus dem Leben selbst, frei und vorurteillos handelten sie den Dingen gegenüber, beurteilten Alles nicht nach der traditionellen Schablone, sondern vom Standpunkte einer kampfesfähigen Moral aus, und diese Gesichte und Ansichten waren es, die die erste feste Brücke schlugen zwischen den beiden Interpreten geistlicher Sagen und dem Interpreten der gleichzeitigen Mysterien.

Und so saßen sie denn fast allabendlich um den großen vierseitigen Theistich, die drei Männer und die beiden Frauen unter der gemächlichen Hängelampe, die silberne Pastoren und ihre Schwester mit dem goldschimmernden Haar — Geredeten!

Und von draußen durch die offenen Fenster zog der Duft der Springen und des Jasmin herein und vom Friedhof drüben hörte man die Nachtigallen schlagen.

Dann erzählte Erich von seinen Künstlerfahrten, von allem Schönen seines geliebten Berufs. Dann sprachen sie

mit besonderer Vorliebe von Weltgeschichte und Litteratur, oder Erich erzählte von fremden Ländern oder Bäumen, von dem gekauften, glänzenden Leben der großen Städte, das ihm selbst fast zeitweilig wie etwas Fremdes erschien, das er nur im Traum gesehen.

Am glücklichsten war er, wenn er mit seinen Freunden von seinem Lieblingshema plaudern konnte, seiner Oper. Vater und Sohn waren außerordentlich musikalisch, und auch dieser gemeinsame Jag war ein starkes Band, das unmerklich Alle fester und fester aneinander knüpfte. Ihrem feinen, naiven Kunstgeschmack verdankte der junge Komponist tausend Anregungen und er war ihnen im Stillen von Herzen dankbar. Seine Lust zur Arbeit wuchs von Tag zu Tag und sein Werk schritt rüstig weiter.

Auch gemeinsame Partien unternahm man tief in die Berge hinein, und oft, wenn die Abendsonne die Gipfel der Felsen umflühte, stand Erich an irgend einer schönen Stelle still, seine Begleiter lagerten sich im Kreise und unausgesprochen sang er mit taubstiller Seele seine schönsten Lieder hinaus in die feierliche Gottesstille, als wollte er mit Allem, was er besaß, der gütigen Mutter Erde seinen Dank, seinen Tribut zollen für das, was sie ihm gab an reinen, keuschen Freuden, unter denen seine Seele zu neuem Leben erwachte.

Es war für ihn eine Genesungsfeier seines innersten Menschen, die sich langsam vollzog, ein zweites Menschwerden im Schooße der Natur, im Kreise reiner, vollkommener Menschen.

Eines Sonntagmorgens kam ein Geschäftsbrief aus Berlin, der ihm das brachte, was er seit lange mit heimlicher Angst erwartete, ein Engagement für den Winter. Man hatte ihn auf das Wärmste empfohlen, seine Hände glitzerten vor Erregung, als er das Schreiben las, er solle in Wien an der kaiserlichen Hofoper zur Probe singen.

Man hatte ihn rückfälliger seines Kontraktbruchs entbunden, man bot ihm wiederum Gelegenheit, seine Schwingen an würdiger Stätte zu entfalten. Aber in wenigen Tagen mußte er fort, das war der Tropfen im überfüllten Becher seines Glücks. Aber hier gab es kein Besinnen, kein sentimentales Bedenken. Am Mittag theilte er es seinem kleinen Kreise mit und mit aufrechter Herzlichkeit beglückwünschten ihn der Pfarrer und sein Sohn. Auch die Pastorin gratulierte ihm herzlich, nur Geringes Stimme glitzerte merklich, als sie ihm einige Worte sagte.

Dabei begegneten sich ihre Augen, und er sah die ihrigen feucht und verklärterisch glänzen, und was er lange geglaubt hatte, wurde in diesem Augenblick zur Gewissheit: Sie liebte ihn! —

Vorher er am Abend ins Pfarrhaus ging, machte er einen langen Spaziergang, um allein und ernstlich mit sich zu Rathe zu gehen.

Auch er fühlte längst ein ganz bestimmtes Gefühl für das herrliche Mädchen, dessen gesundes, ungekünsteltes Wesen, so grundverschieden von dem aller Mädchen und Frauen, die er bis jetzt auf dem Boden aller moderner Salons kennen gelernt hatte, einen großen Theil seiner seelischen Genesung beigetragen hatte, aber — er liebte sie nicht! — Er konnte nicht mehr lieben. Sein Herz war ausgebrannt in der Leidenschaft seiner einzigen, großen Neigung, es war wie ein grausam zerklüftener Tempel einer einzigen Gottheit, und auf diesem Schutt, auf diesen Trümmern blühten seine zarten Rosen mehr, das mußte er gewiß. Noch nie hatte er mit dem Mädchen allein gesprochen, er hatte nie das Bedürfnis gefühlt; ihre Nähe nur that ihm wohl, ihre lieben, lachenden Augen nur, ihr ganzer, liebreizender Anblick genährte ihm, sich heimlich und zufrieden zu fühlen in dem Pfarrhaus.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Cronberg.

(Eigener Aufsatz für das Wiesbadener Tagblatt.)
Von Th. Schäfer.

Die in Aussicht stehende Errichtung eines Denkmals für den hochseligen Kaiser Friedrich zu Cronberg glebt Veranlassung, dem geschichtlich interessanten Orte unsere Blicke zuzuwenden.

Mit Gschloren und Niederhöchstadt zusammen bildete er im Mittelalter eine reichsmittelbare Herrschaft, deren Besitz sich anfänglich v. Gschloren und seit dem 12. Jahrhundert nach ihrem neuburgischen Schloß v. Cronberg nannten. Unter diesen ritterlichen Herren wurde der 1367 mit Stadtrechten ausgestattete Ort mit dreifacher Umwallung, hohen Mauern und zahlreichen (19) Thürmen versehen, so daß er mit dieser, bei der damaligen Art der Kriegsführung als fast geländebefestigte Befestigung den Schrecken selbst der mächtigen Reichshabsburger bildete, seit diese in dem Treffen, welches ihr die Cronberger am 12. Mai 1389 bei Gschloren lieferten, so gründlich unterlagen. Diesen Vorgang, der zugleich die in jener Zeit stattgefundenen Kämpfe zwischen Welfen und Staufern illustriert, hat ein Maler des 16. Jahrhunderts der Nachwelt in einem großen Oelgemälde überliefert, das bis in die neuere Zeit das Innere des alten Cronberger Schlosses zierte, außerdem aber auch in zwei Kopien in Frankfurt erhalten ist. Durch seine, die den geschichtlichen Vorgang erzählende, in eine obere und eine untere Abtheilung getrennte, stellt das Bild in der oberen das Geschick der Schlacht, die Bürger der Reichshabsburger, deren Fahnen die Junfahnen trugen, mit dem das Reichshabsburger führenden Schutzherrn an der Spitze, gegenüber den Mätern v. Cronberg mit ihren Freunden, Raths, Edelen und bewachten Unterthanen

dar, während in der unteren der Ausgang des Treffens durch Hünen entworfen, an den Händen gefesselter und theilweise von Wunden entstellter Frankfurter markiert ist, die ihrer Gefangenschaft in dem von fern sichtbaren Cronberg entgegengesehen; ein brennendes Dorf am Waldebrande, rauchende Schiffe und verstreute Gefallene kennzeichnen die Schrecken des Krieges.

It dieser Sieg über die Frankfurter auch als besonderer Glanzpunkt aus der Geschichte der Cronberger hervorzuheben, so soll damit doch keineswegs gesagt sein, daß diese nur als Krieger Hervorragendes geleistet hätten; auch als Politiker und Beamte des Reiches und kleinerer deutscher Staaten traten mehrere Glieder des Dynastengeschlechts in den Vordergrund, und kurz vor seinem Erlöschen hatte ein Cronberger (Joh. Schweißbach, 1604–1626) den erzbischöflichen Stuhl zu Mainz mit Ehren inne. Sie alle indessen werden von Hartmuth v. Cronberg, dem Freunde und Genossen Quttners und Sidingens, dem eifrigen Förderer der Reformation, übertrifft, der selbst bei Kaiser und Papst für seine Überzeugung männlich eintrat. Verewidelt in die Fehde Sidingens gegen Trier, zog er sich die Verfolgung dieses Kurfürsten und seiner Verbündeten, Pfalz und Hessen, zu, die am 11. October 1522 viele Tausende von Streikern zu Hof und zu Fuß mit zahlreichem Gehalt dem Cronberg versammelten, um mit der Einnahme dieses für unüberwindlich geltenden Mittelstützes nicht nur Hartmuth selbst zu strafen, sondern auch den übrigen künftigen Sidingens ein abschreckendes Beispiel zu geben. Der Verdacht war von der Cronberger aus zur Vertheilung seines Heims dorthin geübt, hatte aber nur eine geringe Befestigung vorgefunden, mit der er der großen Hebermacht für die Dauer nicht Stand zu halten vermochte. Nach mannstarker Vertheilung mußte er den Platz den Belagerern überlassen und froh sein, daß es ihm gelang, die eigene Person in Sicherheit

zu bringen. (Die Geschichte der Burg und ihres Geschlechts ist ausführlicher behandelt in Schulte vom Büchel: „Die Taunusburgen Königstein, Katzenstein und Cronberg.“ Leipzig, Voh's Sortiment. Preis 1 Mk.) Cronberg kam damals unter die Herrschaft des Langgrafers Philipp von Hessen, der erst 1541 das Besitztum seinen rechtmäßigen Herren unter lästigen Bedingungen zurückgab.

Hartmuth starb 1549 mit Hinterlassung von drei Söhnen, die die Stifter besonderer Linien wurden. Sein Grabmal in der Stadtkirche wurde während der Revolutionskriege zerstört und soll beim Bau des evangelischen Pfarrhauses an der Treppe Verwendung gefunden haben.

Die große Unselbstigkeit in der Reformationszeit veranlaßten den Junker Caspar v. Cronberg, der Einwohnerschaft 1551 eine strenge militärische Organisation zu geben und die Stadt in die Alarmabtheilungen: Altkampf, Neustadt und Thal abzutheilen; für die Bewohner der Altkampf diente der Friedhof an der Kirche, für die der Neustadt der Schirm oder Markt und für die des Thales „der Weg bei den Rauhäusern“ als Sammelplatz. Auf gegebenes Zeichen hatten sich selbst Pfarrer, Kaplan, Schulmeister und Glöckner „am Thor beim Kirchhof“ mit Harnisch und Gewehr einzufinden und ihre Verwendung zu genötigen.

Wenn auch die Befestigungen der Einwohnerschaft noch über ein Jahrhundert lang gegen herumschweifende Gefährden gewährt, so hatten sie doch schon während des 80-jährigen Krieges, besonders als im Jahre 1635 die Kaiserlichen zur Vertreibung der schwedischen Besatzung den Ort erstickten, ihre Unhaltbarkeit den neueren Waffen gegenüber erkennen lassen.

Als mit Joh. Nicolaus von Cronberg (gestorben am 17. Juli 1704 auf der Burg Hohenfels, einem nassauischen Lehen) der letzte männliche Stroph des einst mächtigen Geschlechts dahingegangen und Cronberg an Karmains ge-

Nichtamtliche Anzeigen**Restaurant Bürger-Schützenhalle,**

Unter den Eichen.

Diners à part à 1 Mark.**Soupers à 1 Mark.**

Reichhaltige Speisekarte.

7863

E. Ritter.

**Feinster Sekt,**

gar. Flaschengährung.

Mainzer Gold,

1/2 Fl. Mk. 3.—

Zickenheimer Silber,

1/2 Fl. Mk. 2.50.

Zickenheimer

Schwarz Etik.,

1/2 Fl. Mk. 2.50.

Vertretung und Lager

in 1/2 u. 1/4 Fl.

Carl Mertz,

Delicat-Handlung,

Schillerplatz 2.

7851

Das Hoch- und Stiefgut-Geschäft von C. Millan, 7. Karlsruher 7, zwischen Dohmer- und Admistrasse, empf. rotes u. gebr. Geflügel, Wild, Lamm, Brathühner, Braten im Ausdorn, Hummer, Kaviar, Geflügel-Belegger, Mayonnaisen von Eiern, Fische in Gelee u. l. v. Preiswürdige reine Weine von 60 Pf. an per Flasche. H. Bier. 7835

Gandshude werden täglich schön gewaschen Seilgasse 5.

Täglich zwei Ausgaben. Karlsruher. Mittags- u. Abend-Ausg.

Badische Presse.

Geldsennt, verbreitetste, reichhaltigste u. billigste Zeitung Badens.

Suchen Sie eine Stelle, haben Sie eine Stellung zu vergeben, wollen Sie ein Anwesen vertheilhaft verkaufen oder kaufen, wollen Sie nachhaltige Erfolge Ihres Bekannmachungen sichern,

so inserieren Sie in der

„Badischen Presse“.

Täglich 12 bis 32 Seiten großes Format.

Mittags-Ausgabe bringt alle Nachts und Morgens eingehenden Nachrichten und Telegramme, sowie interessante Leitartikel und spannende Romane etc.

Abend-Zeitung: bringt alle tagüber einlaufenden neuesten Nachrichten und Besprechungen.

Die „Badische Presse“ wird an rund 1000 Postanstalten täglich zweimal versandt.

Alle Zeitungs-Leser, die eine gute u. doch billige Zeitung lesen wollen, sollten sich die „Badische Presse“ bestellen.

Gratis und franco erhält jeder neu zugehende Abonnent Die „Badische Presse“ ist ein

Jung ganz gelesen wird.

nach Einsendung der Postguthung u. 10.-Mk. Marke für Frankatur: Roman, Erzählung, 1. Eichen-Kursbuch, 1 farb. Wandkalender, 1 Verlosungs-Kalender mit Verzeichnisse aller gezogenen Serien.

Jeder Abonnent bekommt wöchentlich zwei Mal das Unterhaltungsblatt u. monatlich zwei Mal den „Courier“, All-gemeiner Anzeiger für Landwirtschaft, Garten-, Obst- und Weinbau, sowie Verlosungs-blätter gratis.

Probenummern gratis u. franco.

Abonnementpreis

Mk. 1.50 für 3 Monate

ohne Postzustellgebühr.

Familienblatt, das von Alt und

Jung gern gelesen wird.

Die „Badische Presse“ dient als offizielles Publikations-

organ für die städtischen Behörden von Karlsruhe und für eine

Reihe von Staats-, Militär-, Bezirks- und Gemeindebehörden des

ganzen Landes.

Jetztige notariell beglaubigte Auflage

18,226 Ex. Die „Badische Presse“ wird

gedruckt auf zwei neuesten

Rotationsmaschinen, welche je 10,000 Ex. in einer Stunde auf

3 Seiten drucken, falzen und abziehen.

Zu verkaufen ein Wohnst., 300/200 Cmt. g., verschiedene

Thüren mit H. u. B. bei

Schreiner Joseph Arzbach, Moritzstraße 66.

Wohel und Betten zu verkaufen Sonnenstraße 24, H. 7478

Gerichtstr. 1, 3. u. 4. mod. Zimmer zu dm. 3646

Plafate: „Möblierte Zimmer“,

auch aufgegeben, vor-

tätig im Tagbl.-Berl.

Kinder-Bewahranstalt.

Ans einem schiedsmännischen Vergleich durch Herrn von Hirsch Mk. 5 empfangen zu haben, becheinigt verbindlichst dankend F 804

Der Vorstand.

Ein wenig gebrauchtes, sehr gut erhaltenes

Adler-Fahrrad

sehr preiswürdig zu verkaufen. Näh. im Tagbl.-Berl. 7816

Unterricht im Maßnehmen, Zuschneiden

und Anfertigen sämtlicher Damen- und Kinder-Garderoben nach einfachem System. Berliner, Wiener, Engl. u. Pariser Schnitt. Schon in 8-10 Tagen eiernd. Schülerinnen-Annahme täglich. Privat-Unterricht wird ertheilt. Kostime zum Selbstanfertigen angechnitten und eingezeichnet. Schnittmuster nach Maß bei H. Stein, akadem. geprüfte Lehrerin, 4983

Bahnhofstr. 6, im „Adrian“-Haus, Eing. d. Thor, im Hof 2 St.

n. entfernt schmerz u. Gefahr-

los J. Kuhl, gepr. Heil-

gehilfe, Rerichstraße 5. **Wichtige Entfernungen!** 5891

Ein- und Abreibungen für Herren und

Damen à Berlin 50 Pf. werden in und

außer dem Hause sachmäßig ausgeführt. H. im Tagbl.-Berl. 7044

Manage.

Ein- und Abreibungen für Herren und

Damen à Berlin 50 Pf. werden in und

außer dem Hause sachmäßig ausgeführt. H. im Tagbl.-Berl. 7044

Ausgabestellen des „Wiesbadener Tagblatt“,

2 mal täglich erscheinend, 8 Freibeilagen — darunter die „Illustrirte Kinder-Zeitung“,

Bezugspreis 50 Pf. monatlich

Nad die folgenden und nehmen Bestellungen zum Bezug, welcher jederzeit begonnen werden kann, entgegen:

Anstasse: Th. Weber, Colonialwaarenhandlung, Emserstr. 75.

Adelhaiderstrasse: Th. S. Wirt, Drogerie, Ecke der

Oranienstrasse: Th. Jung Wirt, Colonialwaarenhandlung,

Ecke der Adelhaiderstrasse: Th. Nicolai, Colonialwaarenhand-

lung, Ecke der Adelhaiderstrasse.

Adlerstrasse: Th. Groß, Colonialwaarenhandlung, Ecke der

Schmalbaderstrasse.

Adolphstrasse: Th. Jung Wirt, Colonialwaarenhandlung,

Ecke der Adelhaiderstrasse: Th. Wirt, Drogerie und

Colonialwaarenhandlung, Ecke der Adelhaiderstrasse und

Widderstrasse 16; Th. Groß, Colonialwaarenhandlung, Ecke

der Adelhaiderstrasse.

Albrechtstrasse: Th. Wirt, Drogerie und Colonialwaaren-

handlung, Adlerstrasse 16; Carl Zinnert, Colonial-

waarenhandlung, Ecke der Adelhaiderstrasse.

Bahnhofstrasse: Th. Engelmann, Cigarrenhandlung,

Bahnhofstrasse 4.

Bertramstrasse: Th. Prinz, Colonialwaarenhandlung,

Ecke der Adelhaiderstrasse.

Bismarck-Ring: Ecke der Bismarck-Ring: Th. S. Wirt,

Colonialwaarenhandlung; Th. S. Wirt, Colonialwaaren-

handlung, Bismarck-Ring 4, Ecke der Hermannstrasse.

Bleichstrasse: Th. S. Wirt, Colonialwaarenhandlung, Bleich-

strasse 20; Th. S. Wirt, Colonialwaarenhandlung, Ecke der Hei-

mündstrasse.

Blücherstrasse: Th. S. Wirt, Colonialwaarenhandlung, Blücher-

strasse 4, Ecke der Bismarck-Ring: Th. S. Wirt,

Colonialwaarenhandlung.

Burgstrasse: Th. S. Wirt, Colonialwaarenhandlung, Burg-

strasse 16.

Dambachstrasse: Th. S. Wirt, Colonialwaarenhandlung,

Ecke der Kapellenstrasse.

Datschingerstrasse: Th. S. Wirt, Colonialwaaren- und

Meßbühnenhandlung, Datschingerstrasse 4; Th. S. Wirt,

Colonialwaarenhandlung, Ecke der Kapellenstrasse.

Datschingerstrasse: Th. S. Wirt, Colonialwaarenhandlung,

Ecke der Kapellenstrasse.

Datschingerstrasse: Th. S. Wirt, Colonialwaarenhandlung,

Ecke der Kapellenstrasse.

Datschingerstrasse: Th. S. Wirt, Colonialwaarenhandlung,

Ecke der Kapellenstrasse.

Datschingerstrasse: Th. S. Wirt, Colonialwaarenhandlung,

Ecke der Kapellenstrasse.

Datschingerstrasse: Th. S. Wirt, Colonialwaarenhandlung,

Ecke der Kapellenstrasse.

Datschingerstrasse: Th. S. Wirt, Colonialwaarenhandlung,

Ecke der Kapellenstrasse.

Datschingerstrasse: Th. S. Wirt, Colonialwaarenhandlung,

Ecke der Kapellenstrasse.

Datschingerstrasse: Th. S. Wirt, Colonialwaarenhandlung,

Ecke der Kapellenstrasse.

Datschingerstrasse: Th. S. Wirt, Colonialwaarenhandlung,

Ecke der Kapellenstrasse.

Datschingerstrasse: Th. S. Wirt, Colonialwaarenhandlung,

Ecke der Kapellenstrasse.

Datschingerstrasse: Th. S. Wirt, Colonialwaarenhandlung,

Ecke der Kapellenstrasse.

Datschingerstrasse: Th. S. Wirt, Colonialwaarenhandlung,

Ecke der Kapellenstrasse.

Datschingerstrasse: Th. S. Wirt, Colonialwaarenhandlung,

Ecke der Kapellenstrasse.

Datschingerstrasse: Th. S. Wirt, Colonialwaarenhandlung,

Ecke der Kapellenstrasse.

Datschingerstrasse: Th. S. Wirt, Colonialwaarenhandlung,

Ecke der Kapellenstrasse.

Datschingerstrasse: Th. S. Wirt, Colonialwaarenhandlung,

Ecke der Kapellenstrasse.

Lehrbuch der rationellen Körper, Gefäß- und Lungenheilkunde, die Lehre als Heil-, Kräftigungs- u. Verschönerungsmittel, außerdem Rathe jeder für Frauen, potentiell. gesch. Apparat u. entfällt. Walter der Dtsch. Heil-, f. a. d. H. H. Unterfränkisch-Braunau zu Berlin, empfiehl. W. Sulzbach, Seidelgasse 8. 7884

Ein schöner Kinder-Ehewagen billig zu verkaufen Bleichstraße 4, 1. Et. 1.

Eine eigene, fast neue Kaffe, ringum mit Glas, zu verkaufen Gr. Burgstraße 10. 8034

1. October

Gedächtnisfeier, bestehend aus Salon, 5 Zimmern mit Bad, Küche, 3 Manfarden u. Jubelhof, Mäurerstraße 13 zu vermieten. Näh. daselbst 11-1 Uhr. 8649

Heinrich 100.

Bitte wollen Sie Brief bei bekannter Stelle abholen. O. F. 124.

Im Kurhaus oder in der Nähe des Kurhauses

ist ein Opernglas aus Eisenblech verloren

worden. Abzugeben gegen Belohnung

Hotel National, Taunusstraße 21.

Todes-Anzeige.

Thellnehmenden Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte, Vater, Bruder und Schwager,

Kaufmann Wilhelm Becker,

nach 27-jährigem, schwerem Leiden sanft entschlafen ist.

Wiesbaden, den 11. Juni 1897.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Dorothea Becker, geb. Fern.

Die Beerdigung findet Montag, den 14. d. M., Nachmittags 3 1/2 Uhr, vom Leichenhause aus auf dem neuen Friedhof statt. 7850

Die Verlobung unserer Tochter Minna mit Herrn Joseph Kupperschlag in Camen (Westfalen) beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Benedict Straus und Frau.

Minna Straus
Joseph Kupperschlag
Verlobte.

Wiesbaden.

Camen in Westfalen.

